



Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Société suisse d'histoire
Società svizzera di storia
Societad svizra d'istorgia

SCHWEIZERISCHE ZEITSCHRIFT FÜR GESCHICHTE

REVUE SUISSE
D'HISTOIRE

RIVISTA STORICA
SVIZZERA

SCHWABE VERLAG

Vol. 75/2
2025

nen sehr informativen Einblick in die spanische Herrschaft Norditaliens und ist darüber hinaus ein wichtiger Beitrag zur Geschichte des Adels.

Martin Biersack, Granada

Simona Boscani Leoni, Claire Gantet, André Holenstein, Timothée Lécho, Bérangère Poulain (Hg.), *Le Corps helvétique et la France (1660–1792). Transferts, asymétries et interdépendances entre des partenaires inégaux / Das Corps helvétique und Frankreich (1660–1792). Transfers, Asymmetrien und Interdependenzen zwischen ungleichen Partnern*, Genève: Éditions Slatkine, 2024 (Travaux sur la Suisse des Lumières, Bd. 23), 396 Seiten.

Blicken wir auf die europäische Landkarte des 17. und 18. Jahrhunderts, könnten die beiden im vorliegenden Band verhandelten politischen Entitäten unterschiedlicher kaum sein: Hier das vergleichsweise stark zentralisierte Königreich, das nicht erst seit dem Regierungsantritt des «Sonnenkönigs» Ludwig XIV. 1660 für sich beanspruchte, eine kontinentale Führungsmacht zu sein; da das alpine Bündnisgeflecht von kollektiv regierten Klein- und Kleinststaaten, das nicht zuletzt angesichts der Divergenzen zwischen seinen Gliedern auf eine mehr oder weniger erfolgreiche Neutralitätspolitik zurückzog. Das Letztere nicht bedeutete, bei den grossen europäischen Kriegen abseits zu stehen, zeigen gerade die Beziehungen zum grossen Nachbarn: Eidgenössische Regimenter waren an allen französischen Kriegszügen unter Ludwig XIV. beteiligt und trugen nicht unwesentlich zur territorialen Expansion Frankreichs in den 1660er- bis 1680er-Jahren bei. Aus französischer Sicht wurde die Eidgenossenschaft entsprechend nicht nur als kurioses benachbartes Staatswesen ohne politisches Zentrum angesehen, sondern vor allem auch als nützliches Söldnerreservoir und Umschlagplatz kriegswichtiger Güter. Seit dem 16. Jahrhundert entsandte die Krone deshalb Vertreter der höchsten diplomatischen Rangstufe – die in Solothurn residierenden Ambassadoren – in die Eidgenossenschaft, sekundierte von Residenten in den Drei Bünden, Genf und dem Wallis. Den eidgenössischen Orten wiederum ermöglichte der kontinuierliche Fluss französischer Pensionengelder, Staatsschätze aufzubauen und führende Familien samt ihrer Klientel zu alimentieren, während Kaufleute von in den Allianzverträgen festgeschriebenen Handelsprivilegien profitierten. Die Beziehungen zwischen dem Königreich Frankreich und dem *Corpus helveticum* können damit als «Symbiose ungleicher Partner» beschrieben werden.²

Der Sammelband, der auf eine im April 2022 durchgeführte interdisziplinäre Tagung der Schweizerischen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts zurückgeht, setzt bei solchen Beobachtungen an und erweitert sie um kultur-, sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Facetten. In ihren einleitenden Beiträgen resümieren die Mitherausgeberin Claire Gantet (S. 11–18) und der Mitherausgeber André Holenstein (S. 19–37) die ältere und neuere Forschung zu den französisch-eidgenössischen Beziehungen in der Frühen Neuzeit und plädieren für eine neue Perspektivierung der Verflechtungen im Sinne einer *histoire croisée*. Holenstein konstatiert dabei eine umfassende «politische, materielle, kulturelle und symbolische Abhängigkeit der eidgenössischen Machteliten von französischen Ressourcen» (S. 33) und formuliert die These einer «protektoratsähnlichen Abhängigkeit zur französischen Krone» nach 1648 (S. 36). Paradoerweise ermöglichte also gerade die oftmals als Moment der definitiven völkerrechtlichen

2 Andreas Würzler, Symbiose ungleicher Partner. Die französisch-eidgenössische Allianz 1516–1798/1815, *Jahrbuch für europäische Geschichte* 12 (2011), S. 53–76.

Souveränität interpretierte Reichsexemption im Westfälischen Frieden eine umso stärkere Anbindung an die westliche Grossmacht.

Einige Beiträge des Bandes zeigen eindrücklich, wie stark die französische Krone in diesen Beziehungen aus ihrer Position der Überlegenheit die Bedingungen diktieren konnte, so etwa im Kontext der vom umtriebigen Offizier und Agenten Peter Stuppa vorangetriebenen Aushebung von Linienregimentern in den frühen 1670er Jahren (Beitrag von Katrin Keller) oder in den Beziehungen zu Familien des Solothurner Patriziats (Julien Grand). Wie insbesondere die Beiträge von Sarah Rindlisbacher Thomi und Andreas Würzler zeigen, formierte sich in den führenden reformierten Orten Zürich und Bern aber in derselben Zeit ein mit zunehmender rhetorischer Schärfe geführter antifranzösischer Diskurs, der sich im Berner Spionagefall um Katharina Perregaux-von Wattenwyl 1690 öffentlichkeitswirksam entlud und sich bald auch in der Neuausrichtung der europäischen Allianzbeziehungen niederschlug. Insofern kann die Protektoratsthese vor allem für die katholischen Orte, die sich mit dem «Trücklibund» 1715 noch stärker auf die alleinige Unterstützung Frankreich einstellten, Gültigkeit beanspruchen – Kritiker wie der Luzerner Ratsherr Franz Urs Balthasar, dessen unpublizierte Schriften André Holenstein in seinem Beitrag untersucht, blieben hier weitgehend auf verlorenem Posten. Die reformierten Orte vermochten demgegenüber ihre politische Unabhängigkeit durch die Pflege von multiplen Allianzen im 18. Jahrhundert wieder stärker zu behaupten. Dementsprechend war der Eintritt in französische Dienste etwa für junge Waadtländer Adlige (Beitrag von Danièle Tosato-Rigo) in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts noch eine Karriereoption unter vielen.

Besonders interessante Einblicke ermöglicht der Band auch in die ambivalente Rolle von konfessionellen Zugehörigkeiten im Kontext der französisch-eidgenössischen Beziehungen. Bekanntlich spielte die Strahlkraft von Calvins Genf eine zentrale Rolle bei der Entstehung der religiös-politischen Partei der Hugenotten – vermutlich eine Ableitung von «Eidgenossen» – im Frankreich des 16. Jahrhunderts. Nachdem nun unter Ludwig XIV. die «religion prétendue réformée» 1685 wieder offiziell verboten worden war, boten die in Frankreich stationierten eidgenössischen Regimentern aus reformierten Orten mit ihren mitgereisten Pfarrern weiterhin eine mögliche Anlaufstelle für französische Reformierte im Untergrund (Beitrag von Paul Vo-Ha). Wie die von Kilian Harrer untersuchte katholische Sakralmobilität zeigt, verlief geographische Mobilität auch jenseits des *Refuge* nicht nur einseitig von der kleinen Eidgenossenschaft ins grosse Frankreich, sondern auch immer wieder in die andere Richtung. Ebenso wertvoll sind die Einblicke in die wirtschaftlichen, kulturellen und gelehrten Beziehungen, wie sie etwa die Fallstudien zu Geschenkpraktiken eidgenössischer Kaufleute in Lyon (Marco Schnyder) oder zu den Aktivitäten von Schweizer Künstlern in Paris (Dorothee Lanno) bieten. Die Netzwerkstudie von David Aeby, Lukas Heinzmann und Martin Stuber ist im Kontext des Bandes auch deshalb von Bedeutung, weil sie auch Grenzen in der Verflechtung aufzeigt – zwar wurden französische Gelehrte im Korrespondenz-Netzwerk um Albrecht von Haller oft genannt, doch scheint der direkte Austausch von Schweizer Gelehrten mit französischen Kollegen im Vergleich zu anderen Räumen doch eher bescheiden geblieben zu sein. Hervorzuheben ist auch der Syntheseversuch von Magnus Ressel und Torsten dos Santos Arnold zum eidgenössisch-reformierten Händlernetz im französischen Sklavenhandel, der bisherige Forschungen zur Thematik resümiert und mit interessanten neuen Erkenntnissen aus Fallstudien zu Nantes und dem Romberg-Netzwerk verbindet. Beiträge zu literarischen Thematisierungen des Soldiensts, kulturelle Transfers im Bereich der Schlossar-

chitektur, Interdependenzen in der Entwicklung neuer Druckmedien oder Perzeptionen des Corpus helveticum in französischen Nachschlagewerken des 18. Jahrhunderts runden den Band zusätzlich ab.

Wie bei einem solchen interdisziplinären Sammelwerk nicht ganz zu vermeiden ist, stehen manche Beiträge doch etwas unvermittelt nebeneinander, und gelegentlich hätte man sich etwas mehr Bezug zu den übergeordneten Fragestellungen des Bandes gewünscht. Die im Titel des Buches angesprochene Asymmetrie der Beziehungen spiegelt sich zudem auch darin, dass viele Beiträge die Auswirkungen der Verflechtungen nach Frankreich auf das Corpus helveticum beleuchten, jedoch kaum die Frage nach der Rolle dieser Verflechtungen für die Geschichte Frankreichs gestellt wird. Dass vor und während der Französischen Revolution Figuren wie der umtriebige Offizier und Höfling Peter Viktor von Besenval, der Genfer Bankier und königliche Finanzminister Jacques Necker, der ebenfalls aus Genf stammende Girondist Étienne Clavière oder der Neuenburger «Volkstribun» Jean Paul Marat prominente Rollen spielten, spiegelt die intensiven Verflechtungen ebenso wie die Tatsache, dass der Tuileriensturm vom 10. August 1792 nicht nur das Ende der eidgenössischen Solddienste für die Könige Frankreichs, sondern zugleich auch den endgültigen Zusammenbruch der französischen Monarchie markiert. Eine umfassende französisch-eidgenössische *histoire croisée* des Ancien Régime stellt insofern weiterhin ein reizvolles Desiderat der Forschung dar. Darauf hinzuweisen und das äusserst breite Spektrum wechselseitiger Einflüsse und Prozesse der Verschmelzung von der zweiten Hälfte des 17. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts anhand von Fallstudien zu veranschaulichen, ist das nicht geringe Verdienst dieses Bandes.

Nadir Weber, Bern

Simona Boscani Leoni, Sarah Baumgartner, Meike Knittel (Hg.), **Connecting Territories. Exploring People and Nature, 1700–1850**, Leiden: Brill, 2022 (Emergence of Natural History, Bd. 5), 268 Seiten, 14 Abbildungen.

Der auf Englisch erschienene Sammelband entstand im Nachgang zur internationalen Konferenz *Mapping the Territory: Exploring People and Nature, 1700 until 1830*, die 2017 an der Universität Bern stattfand. Den Herausgeberinnen ist es gelungen, Historikerinnen und Historiker aus mehreren Weltregionen (Argentinien, Deutschland, Indien, Italien, Schweiz) und mit unterschiedlichem akademischen Alter in einem Band zu vereinen.

Der Sammelband umfasst eine Einleitung und zehn Aufsätze, die von den Herausgeberinnen wiederum in drei Kapitel gegliedert wurden. Das erste Kapitel («Naturalists' Methods») besteht aus den Beiträgen von Simona Boscani Leoni, Francesco Luzzini, Meike Knittel und Stefanie Gänger. In den vier Beiträgen liegt der Fokus insbesondere auf den Methoden, welche die Akteurinnen und Akteure wählten, um die Menschen und ihre Umwelt zu erfassen. Im zweiten Kapitel («Authorities' and Societies' Strategies») steht die Rolle von staatlichen Organisationen und gelehrten Sozietäten bei der Erforschung von Mensch und Natur im Zentrum. Dieser Frage widmen sich Irina Podgorny, Sarah Baumgartner und Martin Stuber in ihren jeweiligen Beiträgen. Das dritte und letzte Kapitel («Defining Territories») wiederum umfasst mit den Beiträgen von Jon Mathieu, Barbara Orland und Chetan Singh Aufsätze, bei denen das Wissen über gewisse Weltregionen, die Wahrnehmung von Menschen und Umwelt sowie die Veränderung dieser Wahrnehmungen im Fokus stehen.